

Gewalt von Jugendlichen und Jugendbanden in Basel

Autor(en): Felix Hafner
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1987

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/96384f38-da12-424a-b7bb-220b9cce1f46>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Gewalt von Jugendlichen und Jugendbanden in Basel

Im Jahr 1987 war Basel Schauplatz einer Reihe von Gewaltakten, die von zumeist in Banden auftretenden Jugendlichen begangen wurden. Während bereits im Jahr 1986 Anzeichen zunehmender Gewaltanwendung von Jugendbanden im Zusammenhang mit dem brutalen Verhalten einzelner Gruppierungen zu erkennen gewesen waren, kam es vor allem im Frühjahr 1987 zu Gewaltausbrüchen, über die auch in der Tagespresse berichtet wurde und die in weiten Teilen der Bevölkerung Besorgnis und Beunruhigung ausgelöst haben. Das aggressive Verhalten der Jugendlichen konzentrierte sich vor allem auf bestimmte Zonen der Basler Innenstadt, darunter besonders auf das Gebiet Barfüsserplatz, Steinenvorstadt, Heuwaage, Theaterstrasse. Dabei äusserte sich die Gewalt auf der Strasse in Vandalenakten, Diebstählen, Anpöbeleien und Körperverletzungen.

Ausserdem berichteten Lehrer und Rektoren, dass auch in gewissen Basler Schulen Fälle von erschreckender Gewaltanwendung vorgekommen sind, die nicht mehr in den Rahmen üblicher Schülerstreiche gestellt werden können. So wurden aus Schulen Klagen über Erpressungen von Schülern und Lehrern sowie über Antileistungsterror laut. Nachdem die Welle der Ge-

walttätigkeiten im Frühling 1987 ihren Höhepunkt erreicht hatte, schien sich die Lage im Sommer etwas beruhigt zu haben.

Beispiele

Anhand zweier Beispiele – eines von der Strasse und eines aus der Schule – soll im folgenden die Situation Anfang 1987 schlaglichtartig beleuchtet werden. Beide Beispiele sind der Info Nr. 76 der Basler Freizeitaktion entnommen.

Erstes Beispiel: Der folgende Vorfall ereignete sich im Februar 1987. Eine Gruppe von fünf Passanten steigt die Theatertreppe empor. Einer wird von Jugendlichen angerempelt. Ein zweiter kommt hinzu und droht mit einem Messer. Einer der Passanten will seinem Begleiter helfen. Plötzlich sind weitere Jugendliche da. Es kommt zu einer Auseinandersetzung, bei der dem «Helfer» an Ohr, Hals und Oberarm schwere Schnittverletzungen zugefügt werden.

Zweites Beispiel: Während einer Turnstunde beobachtet ein am Fenster stehender Schüler, wie sich eine Gruppe von Jugendlichen an parkierten Motorfahrrädern zu schaffen macht. Er ruft ihnen zu, sie sollten damit aufhören, woraufhin die Gruppe in die Turnstunde eindringt und den Schüler zusammenschlägt. Dank dem Eingreifen des Turnlehrers gelingt es, die Gruppe zum Abzug zu bewegen. Später werden der Turnlehrer sowie der besagte Schüler von der Gruppe mit gewalttätigen Repressionen bedroht für den Fall, dass Anzeige erstattet werde.

* Sekretär der Kommission für Jugendfragen. Der hier wiedergegebene Artikel beruht im wesentlichen auf einem von der Kommission für Jugendfragen im Jahre 1987 dem Regierungsrat überwiesenen Bericht über das brutale Verhalten von Jugendlichen und Jugendbanden.

Phänomen gewalttätiger Jugendlicher

Wenn im folgenden auf das Phänomen gewalttätiger Jugendlicher und Jugendbanden eingegangen werden soll, so ist in zweierlei Hinsicht Zurückhaltung am Platz: Einerseits kann mit den nachstehenden Ausführungen keine umfassende Darstellung der Situation der Jugendlichen in unserer Region gegeben werden, zumal entsprechende psychologische und soziologische Erhebungen zur Zeit nicht greifbar sind. Eine dahingehende Studie wurde zwar von der Polizei dem Psychologischen Institut der Universität Basel in Auftrag gegeben, deren Resultate sind jedoch bis zur Abfassung dieses Berichts noch nicht veröffentlicht worden. Andererseits können in unserem kurzen Bericht nicht alle Ursachen, die der Gewaltanwendung zugrunde liegen, aufgeführt und erläutert werden. Laut Berichten, die im Zusammenhang mit Gewalttätigkeiten von Jugendlichen erschienen sind, lag die Zahl der im Frühjahr 1987 durch ihr brutales Verhalten aufgefallenen Jugendlichen zwischen 100 und 200. Zu dieser Zahl ist freilich eine nicht genau bezifferbare Anzahl Jugendlicher hinzuzuzählen, die an sich nicht zu Gewalttätigkeiten neigen, die aber zum Sympathisantenkreis der gewaltsamen Jugendlichen gehören. Die Herkunft der gewalttätigen Jugendlichen lässt sich nicht auf eine bestimmte Bevölkerungsschicht reduzieren. Fest steht jedoch, dass es sich bei einem gewissen Teil auch um Ausländer handelt.

Charakteristisch und im Vergleich zu gewaltsamen Jugendbewegungen vergangener Jahre neu ist die Tatsache, dass sich die Gewalt der Jugendlichen und Jugendbanden 1987 spontan artikulierte; sie trat oft scheinbar grundlos auf und entzündete sich zumeist an Nichtigkeiten. Gegenüber den Gewaltausbrüchen von Jugendlichen vergangener Jahre war vor allem auch besorgniserregend, dass es sich um eine neue, ver-

änderte Art der Gewalt handelte, die im Vergleich zu früher mit brutaleren und raffinierteren Formen zur Anwendung gelangte. Was dabei besonders negativ auffiel, war die Beziehungslosigkeit der gewalttätigen Jugendlichen zu ihren Opfern und die absolute Gleichgültigkeit gegenüber den Leiden der von der Gewalt betroffenen Personen.

Dass Jugendliche gewalttätig werden, ist kein Phänomen neueren Datums. Bereits die Saubannerzüge des Mittelalters stellten eine Form von gewaltsamer Auflehnung zusammengeroteter rauflustiger Jugendlicher dar. In unserem Jahrhundert ist es seit dem Zweiten Weltkrieg in nahezu zyklischer Wiederholung zu mehreren Gewaltausbrüchen von Jugendlichen gekommen. Erwähnt sei etwa die Halbstarken-Bewegung der 1950er Jahre, die Studentenunruhen im Jahre 1968, das Aufkommen der Rockerbanden in den 1970er Jahren und schliesslich die sogenannten Jugendunruhen der frühen 1980er Jahre. In jüngster Zeit haben diverse Gruppierungen wie etwa die Skinheads, Breakers, Teddies und Punks durch ihr auffälliges und zum Teil aggressives Verhalten auf sich aufmerksam gemacht. Auch im Zusammenhang mit gewissen Sportanlässen, namentlich bei Fussballspielen, sind gewaltsame Auseinandersetzungen zumeist von jugendlichen Fan-Gruppen bekannt geworden.

Ursachen beim einzelnen Jugendlichen und in der Gesellschaft

Auf Grund solcher immer wieder auftretenden Gewaltausbrüche ist man versucht anzunehmen, dass die Neigung zur Gewaltanwendung geradezu zur Persönlichkeitsentwicklung gewisser Jugendlicher gehört. Diese Annahme greift aber zu kurz, da sie den Hang zur Anwendung von Gewalt nur als psychologisches Problem des einzelnen Jugendlichen begreift. Sie trägt hingegen dem Umstand zu wenig Rechnung,

dass auch gesellschaftliche Faktoren zum Entstehen des gewalttätigen Verhaltens von Jugendlichen massgeblich beitragen.

So spielt zwar im Rahmen der Entwicklung des Jugendlichen das Kennenlernen des eigenen Körpers und das Ausprobieren seiner Kräfte eine wichtige Rolle. Indessen fehlt es heutzutage angesichts der eingeschränkten Lebensräume vielfach an Möglichkeiten, dieses Bedürfnis ausleben zu können. In den engen, vom Strassenverkehr beherrschten städtischen Verhältnissen haben Jugendliche Schwierigkeiten, ein ausgeglichenes Gefühl für ihre Körperkräfte zu entwickeln. Insgesamt haben heute viele Jugendliche keine oder zu wenig Gelegenheit, durch Spiel und Sport den Umgang mit ihren Körperkräften erlernen zu können.

Dazu kommt, dass sich die Vorstellungen der Erwachsenen hinsichtlich der Erziehung geändert haben. Wurde früher Wert darauf gelegt, in der Erziehung Grenzen zu setzen, lassen heute viele Erzieher ihre Kinder gewähren. Es gibt viele Eltern, denen es entweder an Zeit oder an Kraft oder auch an Wille mangelt, sich mit ihren Kindern auseinanderzusetzen und ihnen im Rahmen dieser Auseinandersetzung Grenzen im sozialen Verhalten aufzuzeigen. Auf Grund dieser veränderten Erziehungshaltung sind viele Jugendliche auf der Suche nach Grenzen im Sozialverhalten. Wenn sie diese ausserhalb des geschützten Rahmens von Familie und Schule suchen müssen, sind es nicht mehr die in Familie und Schule vermittelten Werte und Realitäten, sondern jene des weiteren gesellschaftlichen Umkreises, die die Grenzen bezeichnen. Kommt es hierbei zur Anwendung von Gewalt, geraten die Jugendlichen zwangsläufig in Konflikt mit Polizei und Strafrecht.

Jugendbanden

An dieser Stelle ist kurz auf das Bandenwesen einzugehen: Es ist ein bekanntes Phänomen,

dass Jugendliche das Bedürfnis haben, sich in Gruppen zusammenzuschliessen, um gemeinsamen Interessen und Idealen nachzuleben. In den verschiedenen Jugendunruhen der vergangenen Jahrzehnte spielten solche Zusammenschlüsse von Jugendlichen eine wesentliche Rolle. Nicht nur in diesen Jugendgruppen, sondern auch in den klassischen Jugendverbänden hatten und haben Jugendliche Gelegenheit, sich mit einer Gruppenideologie zu identifizieren und im geschützten Rahmen der Gruppe Grenzen des Sozialverhaltens zu erfahren. Im Unterschied zu den klassischen Jugendverbänden sind die hier zur Diskussion stehenden Jugendbanden jedoch kurzlebig. So schnell wie sie sich formieren, können sie wieder verschwinden. Nur eine Minderheit von ihnen ist als gewalttätig zu bezeichnen.

Neu an den heutigen Jugendbanden ist vor allem, dass sie keine Ideologie mehr vertreten. Der Hauptzweck dieser Banden liegt vielmehr in der Befriedigung von Grundbedürfnissen; dabei handelt es sich etwa um das Bedürfnis nach Kommunikation, nach freundschaftlichen Kontakten, nach Akzeptanz, nach Schutz, nach sozialer Heimat und nach einem Gefühl der Wärme. Andererseits soll das Klima der Bande entspannen und von den täglichen Sorgen und vom Stress ablenken. Schliesslich dient die Bande der Vertreibung von Langeweile, indem in ihr Aufregung und Spass erlebt werden können.

Diese Vielfalt von Bedürfnissen, welche die Banden abzudecken haben, schafft ein Spannungsfeld, das leicht in eine nach aussen gerichtete Konfrontation umschlagen kann, zumal Banden in der Regel hierarchisch einfach und autoritär strukturiert sind, so dass die bandenmässige Gewaltanwendung keiner spezifischen Vorbereitung und Organisation bedarf.

Analyse der Ursachen

Diese Ausführungen über die Jugendbanden

machen deutlich, dass offenbar bei einem Teil der heutigen Jugendlichen wesentliche Grundbedürfnisse nicht oder nur ungenügend befriedigt werden. Andererseits zeigt sich auch, dass etliche Jugendliche durch die an sie in Schule und Arbeit gestellten Ansprüche überfordert werden. Im einzelnen dürfte es sich um nachstehende Ursachen handeln, die bei vielen Jugendlichen zu Mangelerscheinungen beziehungsweise zur Überforderung führen und bei entsprechend gefährdeten Jugendlichen Gewalttätigkeiten zur Folge haben können:

Entwurzelung: Obwohl es den meisten Jugendlichen heute in materieller Hinsicht gut geht, sind dennoch etliche von ihnen entwurzelt und verwahrlost, weil sich entweder niemand um sie kümmert oder weil sie zwar verwöhnt, hingegen in ihren zwischenmenschlichen und sozialen Bedürfnissen vernachlässigt werden. Viele Jugendliche werden so von ihren Erziehern überhaupt nicht «wahrgenommen». Gerade diesen Jugendlichen bietet die Jugendbande Gelegenheit zur Wahrnehmung und Profilierung.

Identifikation: Vielen Jugendlichen macht es offenbar heute mehr Mühe als früher, sinnvolle Ideale zu entwickeln, denen sie in positiver Identifikation nachleben können. In dieser Situation ermöglicht die Jugendbande eine vermeintliche Identifikation, indem sie zum Teil provozierende Idole verwendet, die jedoch lediglich aufgepöft erscheinen und jederzeit auswechselbar sind.

Stress: Auf Grund ihrer persönlichen Entwicklung sind manche Jugendliche besonders anfällig auf Stress in Arbeit und Schule. Viele von ihnen leiden unter übermässiger Anspannung und haben Angst davor, dass sie in der Schule und anschliessend im Berufsleben versagen könnten.

Langeweile: Im Gegensatz dazu herrscht in der Freizeit oft Langeweile, weil Jugendliche zum einen durch allzu konsumorientierte Freizeitbe-

schäftigungen abgestumpft sind. Zum anderen fehlt es vielfach an Freiräumen für Freizeitbeschäftigungen mit einfachem, offenem und nicht konsumorientiertem Charakter.

Anonymität: Die Anonymität der Grossstadt führt dazu, dass die in kleineren Städten und Gemeinden übliche gegenseitige Sozialkontrolle nicht zum Tragen kommt. Anders als etwa in ländlichen Gegenden bietet so die Stadt Gelegenheit zu ausgefallenen Freizeitaktionen, ohne dass man dabei erkannt wird.

Kommunikationsbarrieren: Ein besonderes Problem, von dem vornehmlich ausländische Jugendliche betroffen sind, besteht in den Sprachbarrieren und den kulturellen Unterschieden, die sie im Kontakt mit anderssprachigen oder einheimischen Jugendlichen zu überwinden haben. Analoge Schwierigkeiten ergeben sich auch für die einheimischen Jugendlichen, die durch die modernen Kommunikationsmittel immer weniger im direkten Kontakt von Mensch zu Mensch stehen. Dadurch wird dem unpersönlichen, anonymen Charakter des heutigen Grossstadtlebens Vorschub geleistet.

Gesellschaftliche Widersprüche

Im Anschluss an diese Liste der möglichen Ursachen, die zur Brutalisierung eines Teils der Jugendlichen führen können, ist noch auf Widersprüche auf gesellschaftlicher Ebene hinzuweisen, die auf das Gewalklima zusätzlich stimulierend einwirken: In den vergangenen Jahrzehnten fand in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft ein Liberalisierungsprozess statt. Obwohl im Rahmen dieser Liberalisierung viele traditionelle Werte wie Leistung, Autorität und Karriere relativiert worden sind, gelten etwa im Arbeitsbereich für das berufliche Fortkommen diese Werte grösstenteils weiterhin. Ein Teil der Jugendlichen – namentlich die schwächeren unter ihnen – vermag diesen Widerspruch nicht auszuhalten. Andere Jugendliche halten zwar

dem Druck im Arbeitsbereich stand, gleichen jedoch den Widerspruch mit exzessiven Freizeitaktivitäten aus.

Nicht zu übersehen ist auch die sich bei einem Teil der Jugendlichen, aber auch der Erwachsenen breitmachende Zukunftsangst und die damit verbundene Verunsicherung. Alle diese Faktoren dürften die Neigung gewisser Jugendlicher zur Brutalität zusätzlich anheizen.

Medien

Obwohl das Phänomen gewalttätiger Jugendlicher ernst genommen werden muss und keineswegs verharmlost werden darf, präsentiert es sich doch nicht derart dramatisch, wie es im letzten Jahr gelegentlich von den Medien dargestellt wurde. Möglicherweise hat aber die übertriebene Berichterstattung eines Teils der Medien gewissen profilierungsbedürftigen Jugendlichen und Jugendbanden Aufwind gebracht. Andererseits ist es immerhin das Verdienst der Medien, die Problematik einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich und damit auch manche Eltern auf das Treiben ihrer Kinder aufmerksam gemacht zu haben.

Im Zusammenhang mit den Medien ist zudem die von ihnen ausgehende Informationschwemme zu erwähnen. Diese erschwert zusehends eine klare Bewertung des Phänomens der Gewalt, was zur Folge hat, dass die Anwendung von Gewalt oft nicht mehr als Unwert wahrgenommen wird.

Ob allerdings die Zurschaustellung brutaler Gewalt in Kino- und Videofilmen beim jugendlichen Betrachter das Bedürfnis nach eigener Gewaltanwendung auslösen kann, ist in der entsprechenden wissenschaftlichen Literatur umstritten. Es ist aber nicht von der Hand zu weisen, dass offene Darstellung grausamer Gewaltanwendung in Brutalo-Video- und Kinofilmen zur Brutalisierung von Jugendlichen beiträgt, die bereits latent zu Gewalttätigkeiten neigen.

Was kann gegen die Gewalt unternommen werden?

Nach der Darstellung der möglichen Ursachen jugendlicher Gewaltanwendung drängt sich natürlich die Frage auf, mit welchen Mitteln und Massnahmen die Gewalt von und unter Jugendlichen soweit wie möglich abgebaut werden kann. Dabei geht es nicht nur um die Frage, wie inskünftig gewaltsames Verhalten von Jugendlichen verhindert werden kann, sondern ebenso sehr um das Problem des Schutzes der von der Gewalt bedrohten Personen. Aus diesem Grund empfiehlt es sich, das Problem jugendlicher Gewaltanwendung grundsätzlich von zwei Seiten her anzugehen:

Einerseits sind kurzfristige und zum Teil auch einschneidende Massnahmen angezeigt, die in erster Linie dem Schutz der von der Gewalt bedrohten Menschen dienen sollen. Auf der anderen Seite muss versucht werden, die Gewaltproblematik in einem langfristigen Prozess, an dem alle im Erziehungsbereich tätigen Personen beteiligt sein sollten, an der Wurzel zu behandeln. Während mit den kurzfristigen Massnahmen vor allem der Staat angesprochen ist, betrifft die Wurzelbehandlung vornehmlich den Aufgabenbereich der Erzieher und hierbei besonders denjenigen der Eltern, der dem staatlichen Einfluss entzogen ist und auch entzogen bleiben muss. Die Wurzelbehandlung kann deshalb nicht staatlich angeordnet werden; sie setzt vielmehr voraus, dass alle an der Erziehung beteiligten Personen einen Beitrag zum Abbau und zur Verhinderung von gewalttätigem Verhalten leisten.

Kurzfristige Massnahmen

Als Beispiel einer kurzfristig realisierten Massnahme sei hier die regierungsrätliche Verordnung betreffend Verbot von Gewaltdarstellungen angeführt, womit im Jahr 1987 unter ande-

rem auch der Vertrieb von Brutalo-Video-Filmen verboten wurde. Bei den weiteren Massnahmen, die kurzfristig von staatlicher Seite angeordnet werden können und zum Teil auch bereits ergriffen worden sind, handelt es sich vor allem um solche, welche die Bereiche der Schule, der Freizeit sowie der Polizei und der Justiz betreffen. Dabei ist es nicht nötig, ein neues Massnahmeninstrumentarium zu schaffen; vielmehr genügt es, die bestehenden Möglichkeiten effizienter auszunützen. Dazu gehört im Extremfall auch die konsequente Disziplinierung von gewalttätigen Jugendlichen durch die Schule und eventuell sogar die Aufnahme eines Strafverfahrens durch den Jugendanwalt.

Auf der Strasse wirkt oft allein schon verstärkte Polizeipräsenz beruhigend: So konnte die Polizei dank vermehrtem Einsatz von Patrouillen im Frühling 1987 mit einzelnen Bandenmitgliedern in persönlichen Kontakt treten. Dadurch wurden potentielle Gewalttäter von vorneherein aus ihrer Anonymität hervorgeholt, was zur Beruhigung der Lage beigetragen hat.

Schliesslich sind im Freizeitbereich der Jugendlichen gewisse Akzente zu setzen, indem für sie vermehrt Freiräume geschaffen werden, wo sie einer nicht konsumorientierten Freizeitbeschäftigung nachgehen können. Womöglich sollten auch bürokratische Hürden abgebaut werden, die den Jugendlichen bei der Realisierung von Projekten hin und wieder entgegenstehen.

Wurzelbehandlung

Hier ist vorweg die nüchterne Feststellung anzubringen, dass die Gewalt von und unter Menschen wohl nie ganz aus der Welt geschafft werden kann. Mit der Bezeichnung «Wurzelbehandlung» ist somit lediglich der Versuch gemeint, Kinder und Jugendliche im Rahmen ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu einem möglichst gewaltlosen Verhalten zu erziehen. Eltern und andere Erzieher sind daher aufgerufen, sich dieser

Aufgabe wieder stärker bewusst zu werden. Ihnen obliegt es in erster Linie, sich gegenüber gewalttätigem Verhalten ihrer Kinder, aber auch der sie umgebenden Erwachsenen, deutlich abzugrenzen.

Auf der anderen Seite gehört zur Wurzelbehandlung auch, dass die im Alltag der Erwachsenenwelt häufig praktizierte offene und versteckte Gewalt als solche erkannt und abgebaut wird. Insofern spielt für das gewaltlose Verhalten der Jugendlichen das gute Vorbild der Erwachsenen eine wichtige und nicht zu unterschätzende Rolle. Wesentlich erscheint zudem, dass die Erwachsenen Verständnis für die Anliegen, Sorgen und Ängste von Jugendlichen – auch von ausländischen Jugendlichen – aufbringen.

Insgesamt liegt es folglich an uns allen – ob Erzieher oder nicht –, ein zwischenmenschliches Klima in unserer Gesellschaft zu schaffen, das Jugendliche nicht zu Gewalttätigkeiten und Brutalitäten hinreissen lässt.

Schlussbemerkungen

Die Brutalisierung gewisser Jugendlicher hat dazu geführt, dass sich die Öffentlichkeit im Jahre 1987 wieder intensiver mit den Problemen der Jugendlichen befasst hat. Man kann sich zwar mit Recht fragen, ob es zur öffentlichen Diskussion von Jugendanliegen unbedingt der Gewaltanwendung bedurfte. Auf welche Weise die Probleme und Anliegen der Jugendlichen jedoch zum öffentlichen «Dauerbrenner» gemacht werden können, ist eine schwierige und kaum lösbare Angelegenheit. Es bleibt letztlich eine dauernde Aufgabe aller Instanzen, die sich mit Jugendfragen befassen, auf die Anliegen der Jugend öffentlich aufmerksam zu machen, diese in geeigneter Weise in den Medien zu vertreten und dafür besorgt zu sein, dass sie in der Öffentlichkeit nicht vergessen werden.